

NORA ROBERTS

Fliedernächte

Autorin

Nora Roberts wurde 1950 in Maryland geboren.

Ihren ersten Roman veröffentlichte sie 1981.

Inzwischen zählt sie zu den meistgelesenen Autorinnen der Welt: Ihre Bücher haben eine weltweite Gesamtauflage von über 500 Millionen Exemplaren.

Auch in Deutschland erobern ihre Bücher und Hörbücher regelmäßig die Bestsellerlisten. Nora Roberts hat zwei erwachsene Söhne und lebt mit ihrem

Ehemann in Maryland.

Unter dem Namen J. D. Robb veröffentlicht Nora Roberts seit Jahren ebenso erfolgreich Kriminalromane.

Nora Roberts

Fliedernächte

Roman

Deutsch
von Uta Hege

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel
»The Perfect Hope« bei The Berkley Publishing Group,
a division of Penguin Putnam Inc., New York.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich
geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage 2025

Copyright der Originalausgabe © 2012 by Nora Roberts

Published by arrangement with Eleanor Wilder

Dieses Werk wurde vermittelt durch die

Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, Hannover

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2013 by Blanvalet

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich

Pflichtinformationen nach GPSR.)

Redaktion: Ulrike Nikel

Umschlaggestaltung und -motive: © Johannes Wiebel | punchdesign;

unter Verwendung von Motiven von stock.adobe.com

(Nils; billtster; Aleksandr Volkov; tainar; Hanna)

und Shutterstock.com (Anelina; Vibrant Image Studio)

BSt · Herstellung: DiMo · BüYi

Satz, Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7341-1406-9

www.blanvalet.de

*Für Suzanne,
die perfekte Hotelmanagerin*

Verbessern heißt verändern;
Perfekt sein heißt demnach, sich oft verändert
zu haben.
– *Winston Churchill*

I

Leise ächzend und stöhnend machte sich das alte Gebäude für die Nacht bereit. Seit über zwei Jahrhunderten ragten die steinernen Mauern am Marktplatz von Boonsboro in den sternenübersäten Himmel. Sogar an der belebten Kreuzung war inzwischen Stille eingekehrt, die Straßen lagen im Wechselspiel von Licht und Schatten da, und die an der Hauptstraße gelegenen Läden und Wohnungen dösten friedlich in der milden Sommernacht.

Sie sollte dasselbe tun, dachte Hope. In ihre Wohnung gehen, sich in ihrem Bett ausstrecken. Schlafen.

Das wäre vernünftig, und eigentlich war sie eine vernünftige Person, doch trotz des langen Arbeitstags war sie nicht müde. Zudem musste sie am nächsten Morgen nicht allzu früh raus, weil Carolee sich um das Frühstück für die Gäste kümmern würde.

Vor allem war kaum Mitternacht vorbei. Früher, während ihrer Zeit in Washington, hatte sie es kaum jemals so früh ins Bett geschafft. Kein Wunder, denn beim Wickham im Stadtteil Georgetown handelte es sich um ein erheblich größeres Hotel, dessen Leitung mehr Anforderungen stellte als ein Haus wie das BoonsBoro Inn, ein durchaus exquisites, luxuriöses Boutiquehotel, von Größe und Service indes eher einem Bed & Breakfast vergleichbar.

Noch etwas war anders: Wenn sie in der Hauptstadt spätabends Lust auf Zerstreung verspürte, gab es dort

genug Möglichkeiten. In einer Kleinstadt wie Boonsboro hingegen nicht. Am Fuß der Blue Ridge Mountains in Maryland gelegen, bot der Ort zwar jede Menge Geschichtliches wie Schlachtfelder des amerikanischen Bürgerkriegs und Zeugnisse der frühen Besiedlung durch englische Auswanderer, aber ein Nachtleben suchte man hier vergebens.

Hope setzte große Hoffnungen auf die Eröffnung des neuen Restaurants mit angeschlossener Bar, das ihre Freundin Avery MacTavish plante, und diesem rothaarigen Energiebündel traute sie so einiges zu. Beispielsweise einen Laden auf die Beine zu stellen, wo man abends gerne hinging, um einen Cocktail oder einen Wein zu trinken. Immerhin hatte sie es geschafft, ihre ebenfalls am Markt gelegene Pizzeria zum gefragtesten Familienlokal der Gegend zu machen. Jetzt wollte sie sich zusätzlich an ein Abendrestaurant der gehobenen Kategorie einschließlich Bar wagen. Avery brannte geradezu darauf, es allen zu beweisen – dabei war bislang immer Hope als die Ehrgeizige angesehen worden.

Sie schaute sich in der Hotelküche um, in der nichts fehlte, was zu einer funktionalen Küchenausstattung gehörte, und die trotzdem eine warme, behagliche Atmosphäre ausstrahlte. Für das Frühstück war alles vorbereitet, sodass Carolee am Morgen keine zusätzliche Zeit mehr vertrödeln musste. Die Gäste hatten sich ausnahmslos in ihre Zimmer zurückgezogen.

Alles, was zu den Pflichten einer Geschäftsführerin gehörte, war erledigt. Der Papierkram ebenso wie die letzte Runde durchs Haus, um nachzusehen, ob alle Türen abgeschlossen waren oder irgendwo benutztes Geschirr herumstand. Jetzt blieb ihr eigentlich nichts mehr, als nach oben zu gehen in ihre kleine Wohnung.

Nur verspürte sie dazu keinerlei Neigung.

Stattdessen schenkte sie sich ein Glas Rotwein ein, setzte sich an einen Tisch im Frühstücksraum und überdachte den Tag. Alles Routine, keine besonderen Vorkommnisse. Seufzend erhob sie sich nach einer Weile, füllte ihr Glas neu, schaltete den Kronleuchter aus, ehe sie mit ihrem Schlummertrunk in den ersten Stock stieg.

Gewohnheitsmäßig schaute sie noch einmal in die Bibliothek. Man konnte nie wissen, ob es sich nicht ein Gast hier zu später Stunde mit einem Buch und einem Whiskey gemütlich gemacht hatte.

Nein, alles ruhig.

Aus Richtung des Nick-und-Nora-Zimmers war ebenfalls nichts zu hören. Max und Donna Vargas schliefen in dem eleganten Art-déco-Ambiente. Sie waren seit siebenundzwanzig Jahren verheiratet, und die Übernachtung im BoonsBoro Inn war ein Geschenk der Tochter zu beider Geburtstage gewesen.

Ein Stockwerk höher verbrachte ein ganz junges Pärchen, Troy und April, die Hochzeitsnacht in der Westley-und-Butterblume-Suite, die sich wegen ihrer romantisch-verspielten Ausstattung bei frisch Verheirateten großer Beliebtheit erfreute.

Hope zog die Balkontür auf und trat in die Dunkelheit hinaus.

Ihr Weinglas in der Hand lehnte sie sich ans Geländer der breiten hölzernen Veranda und warf einen Blick über den Marktplatz auf die Wohnung, die direkt über dem Vesta lag. Sie war unbewohnt, seit Avery bei Owen wohnte, und Hope vermisste es bisweilen, einfach mal kurz über die Straße zu gehen und bei der Freundin vorbeizuschauen. Auf einen kleinen Schwatz oder abends, zum Ausklang des Tages, auf einen Schluck Wein.

Trotzdem fand sie es richtig, wie es jetzt war. Zweifellos gehörte Avery zu Owen Montgomery, in den sie schon als Schulmädchen verliebt gewesen war. Im Mai würden die beiden heiraten – natürlich im Boonsboro Inn, genau wie im letzten Frühjahr ihre gemeinsame Freundin Clare, die sich ebenfalls einen Montgomery ausgesucht hatte, Owens Bruder Beckett.

Hope sah auf die kleine Buchhandlung neben der Pizzeria. Das war Clares Reich. Sie hatte sie eröffnet, als sie als ganz junge Witwe eines im Irak gefallenen Soldaten in ihre Heimatstadt zurückkehrte: mit zwei kleinen Kindern an der Hand und einem dritten im Bauch. Es war ein großes Wagnis gewesen, sich selbstständig zu machen, doch der Erfolg gab ihr recht. Jetzt war sie Mrs. Montgomery und erwartete im Januar ihr viertes Kind. Auch Clare wohnte inzwischen etwas außerhalb der Stadt.

Seltsam, dachte Hope, dass sie als Einzige hier die Stellung hielt, obwohl sie gar nicht aus Boonsboro stammte. Die beiden Freundinnen hatten sie überredet herzukommen und die Leitung des neuen Hotels zu übernehmen.

Das war vor nicht ganz einem Jahr gewesen. Anfangs hatten sie sich häufig abends noch auf die Schnelle getroffen, und das vermisste Hope bisweilen.

Für sie alle hatte sich im letzten Jahr unglaublich viel verändert.

Bis dahin war sie selbst eine dynamische Jungmanagerin in Washington gewesen mit einem erstklassigen Job und einer scheinbar nicht weniger erstklassigen Beziehung zum Juniorchef des Wickham, mit exzellenten beruflichen wie privaten Perspektiven also. Und ja, sie hatte sich in dem renommierten Hotel wohlfühlt, mochte

seinen Arbeitsrhythmus und sein Ambiente und genoss das vollste Vertrauen des Seniorchefs.

Alles lief super, bis dieser Mistkerl Jonathan plötzlich mit einer anderen daherkam. Zugegeben: Eine offizielle Verlobung gab es zu keiner Zeit, ebenso keine verbindlichen Pläne, aber sie lebten jahrelang so, als müsse darüber gar nicht mehr diskutiert werden. Wo immer sie gemeinsam hingingen, trat sie als die Frau an seiner Seite auf.

Eine feste Größe. Der Rest schien Formsache zu sein.

Und dennoch war da bereits während der letzten Monate ihres Zusammenseins eine andere Frau – obwohl entweder Hope nach wie vor regelmäßig in seinem Bett schlief oder er in ihrem. Ein verwöhntes Luxusgirl der Ostküstenaristokratie, das gar nicht auf die Idee käme, man könnte sich seinen Lebensunterhalt selbst verdienen.

Jonathan hatte es ihr überhaupt erst kurz vor der offiziellen Verlobung mitgeteilt, und zwar als sie gemeinsam splitter nackt im Bett lagen. Und war obendrein völlig schockiert, weil sie ihn mit zornbebender Stimme zum Teufel schickte. Er schien davon auszugehen, dass es mit ihnen einfach so weiterging, nur dass sie jetzt die heimliche Geliebte spielen müsste.

Eins führte zum anderen, und Hope begann ihre Prioritäten zu überdenken, konnte sich plötzlich ein Leben in dieser Provinzstadt in Maryland vorstellen, war zufrieden mit der Leitung dieses kleinen Hotels und verbrachte ihre knappe Freizeit nicht mehr mit der Planung exklusiver Abendessen oder mit der Suche nach perfekten Kleidern und perfekten Schuhen für die nächste große Gala.

Fehlten ihr all diese Dinge? Die Boutiquen und die Restaurants, die wunderbaren hohen Räume und die

von Blumenbeeten gesäumte Terrasse des Stadthauses aus dem neunzehnten Jahrhundert, in dem sie gewohnt hatte? Vermisste sie den Glanz, den die Ausrichtung großer Bankette und Empfänge für politische Größen oder andere bedeutende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens mit sich brachte?

Manchmal schon, musste sie zugeben. Doch bei Weitem nicht so oft oder in dem Maße, wie sie anfangs befürchtet hatte. Zu groß war die Erleichterung, all die unschönen Begleitumstände der letzten Zeit in Georgetown hinter sich lassen zu können. Überdies hatte sie mittlerweile festgestellt, dass sie sich in Boonsboro nicht nur zufrieden, sondern glücklich fühlte. Dass sie nicht nur einen neuen Arbeitsplatz, sondern ein Zuhause gefunden hatte.

Das verdankte sie in erster Linie ihren beiden Freundinnen Avery und Clare sowie den Montgomerys. Allen voran Justine, der Mutter der Brüder, die sie damals vom Fleck weg engagierte.

Und sie selbst brauchte nur einen einzigen Tag Bedenkzeit, um sich für dieses kleine Städtchen in Maryland zu entscheiden. Obwohl sie seinerzeit noch mit Philadelphia, wo sie aufgewachsen war, oder einer anderen Großstadt liebäugelte. Von null auf hundert? Eher von null auf hundertfünfzig, dachte sie. Hope kam zugute, dass sie sich seit jeher mühelos den Gegebenheiten anpassen konnte.

Gemächlich schlenderte sie über den Balkon, prüfte, ob die Hängepflanzen in den Ampeln genügend Wasser hatten, und rückte einen der Bistrostühle zurecht. »Ich liebe jeden Winkel dieses Hauses«, murmelte sie leise vor sich hin.

Im selben Moment ging lautlos die Balkontür des Eli-

zabeth-und-Darcy-Zimmers auf, und der süße Duft von Geißblatt hüllte sie ein.

Offenkundig gab es außer ihr noch jemanden, der keine Ruhe fand. Aber schliefen Geister überhaupt jemals? Lizzy würde es ihr kaum verraten, dachte Hope resigniert.

Der Geist, den Beckett Montgomery auf diesen Namen getauft hatte, weil er sich bevorzugt in dem einer Elizabeth gewidmeten Zimmer aufhielt, ignorierte Hope nach Kräften, seit sie in das Hotel eingezogen war. Bei anderen verhielt Lizzy sich weniger zurückhaltend.

Lächelnd nippte Hope an ihrem Wein.

»Was für eine wunderbare Nacht. Ich hab mir gerade überlegt, wie viel in meinem Leben sich verändert hat und dass ich bei genauerer Betrachtung wirklich froh darüber bin«, sagte sie scheinbar zu sich selbst, hoffte indes auf eine Reaktion Lizzys.

Inzwischen wussten sie nach ausgiebigen Recherchen, dass es sich vermutlich um ein junges Mädchen namens Eliza Ford handelte, das in diesem Haus gestorben war, aus New York stammte und weitläufig mit Hope verwandt war.

Und mit Familienmitgliedern sollte man stets höflich und nett umgehen.

»Wir haben ein frisch verheiratetes junges Paar im W&B. Die beiden machen einen so glücklichen Eindruck – sie haben ihr ganzes Leben noch vor sich. Das Paar in N&N dagegen ist bereits sehr lange verheiratet. Sie feiern gerade den achtundfünfzigsten Geburtstag der Frau. Sie sind glücklich, weil sie wissen, dass sie schon so viele Jahre gut und zufrieden zusammenleben. Sie kommen einem vor, als sei ihre Beziehung sehr gefestigt und sehr berechenbar. Trotzdem möchte ich, dass auch für diese

beiden der Aufenthalt in unserem Haus ein besonderes Erlebnis wird.«

Obwohl es weiter still blieb, spürte Hope ganz deutlich, dass sie nicht alleine war. Und merkte außerdem, dass Lizzy sich ihr plötzlich innerlich zuwandte, ihre Zurückhaltung aufgab. Ihr kam es mit einem Mal vor, als stünden hier zwei Freundinnen, die sich vor dem Zubettgehen noch unterhielten und versonnen auf die nächtlich dunkle Straße hinabblickten.

»Carolee kommt morgen ziemlich zeitig, um das Frühstück für die Gäste zu machen. Ich selbst muss erst ab mittags arbeiten.« Sie nahm einen Schluck aus ihrem Glas. »Deshalb gönne ich mir ein Glas Wein, denke über mein verpfushtes Leben nach und bedaure mich ein bisschen. Wenngleich ich, wie mir soeben klar wurde, keinen Grund dazu habe. Also bleibt es bei dem Wein.« Lächelnd hob sie erneut ihr Glas zum Mund und blieb noch eine Weile in der milden Nachtluft stehen, atmete den warmen Duft des Geißblatts ein, bevor sie hinauf in den zweiten Stock stieg, um schlafen zu gehen.

Als Hope am nächsten Vormittag nach unten kam, duftete es nach frisch aufgebrühtem Kaffee, kross gebratenem Speck und, falls ihre Nase sie nicht täuschte, nach den wunderbaren Apfel-Zimt-Pfannkuchen, die nur Carolee so herrlich locker hinkriegte.

Als sie die Küche betrat, empfing Justine Montgomerys Schwester sie mit drohend erhobenem Zeigefinger: »Was machst denn du schon hier unten, junge Dame«, sagte sie in strengem Ton, doch sie lachte dabei, und ihre braunen Augen funkelten vergnügt.

»Hallo, Carolee. Es ist fast zehn.«

»Und dein freier Vormittag.«

»Deshalb hab ich ja bis acht geschlafen, ein bisschen Yoga gemacht und meine Wohnung aufgeräumt.« Sie nahm sich einen Becher Kaffee und schloss genießerisch ihre Augen, während sie den ersten Schluck trank. »Kannst du mir mal sagen, weshalb die erste Tasse Kaffee immer am besten schmeckt?«

»Ich wünschte, ich wüsste es. Jedenfalls schaffe ich es nicht, auf Tee oder was anderes umzusteigen. Meine Tochter ist im Augenblick auf dem Gesundheitstrip und gibt sich alle Mühe, mich zu einer gesunden Lebensweise zu bekehren und vor allem vom Kaffee abzubringen.«

»Wie grässlich.«

»Du sagst es. Außerdem redet Darla ständig von dem neuen Fitnessstudio und will mich mit Gewalt dort hinschleifen, sofern ich nicht freiwillig mindestens einen Yogakurs belege.«

»Es wird dir gefallen«, meinte Hope, musste aber lachen, als sie den Ausdruck des Zweifels und der Angst in Carolees Miene sah. »Ehrlich.«

»Hm.« Carolee griff nach dem Spültuch und widmete sich mit Hingabe der Säuberung der Arbeitsplatte. »Max und Donna Vargas sind von ihrem Zimmer hellauf begeistert und schwärmen besonders von dem schicken Bad. Von unseren Jungvermählten hingegen hab ich bisher noch keinen Ton gehört.«

»Das hätte mich auch gewundert.« Hope fuhr sich mit der Hand durchs Haar. Nachdem sie zwei Jahre lang einen extremen Kurzhaarschnitt getragen hatte, war sie gerade dabei, ihre schwarzen Haare wachsen zu lassen, und ständig strich sie sich irgendwelche Strähnen aus dem Gesicht. »Ich werde schnell mal Max und Donna begrüßen und mich nach etwaigen Wünschen erkundigen und dann auf einen Sprung bei Clare vorbeischauen.«

»Gestern Abend beim Treffen des Buchclubs hab ich sie gesehen. Ihr Babybauch rundet sich so langsam. Ach, Hope, frag doch Max und Donna, ob sie noch Pfannkuchen mögen – es ist noch jede Menge Teig übrig.«

»Okay, ich werde sie fragen.«

Nachdem sie sich im Speisesaal davon überzeugt hatte, dass es ihren Gästen an nichts fehlte, traf sie auf dem Weg nach oben das junge Brautpaar.

»Guten Morgen.«

»Oh, es ist ein wunderschöner Morgen.« Ein Strahlen glitt über das Gesicht der frischgebackenen Ehefrau und verriet Hope, dass es ein wirklicher Honeymoon gewesen war. »Guten Morgen. Ein so traumhaftes Zimmer hab ich nie zuvor gesehen. Alles ist einfach wunderbar. Ich kam mir vor wie eine Prinzessin.«

»Königliche Hoheit.« Hope deutete eine Verbeugung an, und beide Frauen lachten fröhlich auf.

»Die Idee, jedes der Zimmer einem berühmten Liebespaar zu widmen und es dementsprechend einzurichten, war echt toll.«

»Paaren, die miteinander glücklich waren«, fügte Troy hinzu, und seine Frau sah ihn mit einem seligen, verträumten Lächeln an.

»Genau wie wir. Tausend Dank. Unsere Hochzeitsnacht in Ihrem Haus war wirklich etwas ganz Besonderes. Genauso hatte ich es mir vorgestellt, rundherum perfekt.«

»So soll es ja sein.«

»Übrigens, eigentlich sollten wir die Suite ja am Vormittag räumen ...«

»Falls Sie ein wenig länger bleiben wollen, kein Problem.«

»Nun, offen gestanden ...«, setzte April an.

»Kurz und gut, wir würden gerne noch eine Nacht bleiben«, ergänzte Troy und schlang einen Arm um Aprils Schultern, zog sie dicht zu sich heran. »Eigentlich wollten wir weiter nach Virginia fahren und uns unterwegs etwas zum Übernachten suchen, aber nachdem es uns hier so gut gefällt, bleiben wir lieber. Es kann auch ein anderes Zimmer sein.«

»Wir freuen uns natürlich, wenn Sie länger bleiben wollen, und Ihr Zimmer ist bis morgen frei.«

»Wirklich?« April machte einen Freudensprung. »Das ist super. Vielen, vielen Dank.«

»Es ist uns ein Vergnügen. Freut mich, dass Sie den Aufenthalt in unserem Haus genießen.«

Wenn die Gäste glücklich waren, dann steigerte das ebenfalls ihre Zufriedenheit, dachte Hope, während sie nach oben in ihre Wohnung hastete, sich ihre Handtasche schnappte und wieder nach unten eilte zur Hintertür hinaus, um die Ecke herum zur Straße und über den Marktplatz. Sie verzichtete darauf, kurz bei Avery reinzuschauen. Heute nicht, denn sie war neugierig, was Clares Arzt gesagt hatte. Heute sollte nämlich ein Ultraschall gemacht werden, der vielleicht Aufschluss über das Geschlecht des Kindes gab. Alle warteten gespannt darauf, ob es das erhoffte Mädchen war.

Während sie an der roten Ampel stehen blieb, blickte sie die Hauptstraße hinunter und entdeckte Ryder Montgomery, den ältesten der drei Brüder vor dem Haus, das gerade zu einer Bäckerei umgebaut wurde. Neben dem Fitnessstudio Justines neuestes Lieblingsprojekt und ein weiterer Mosaikstein in dem expandierenden Familienimperium. Boonsboro hatte lange keine eigene Bäckerei besessen, also schlossen die Montgomerys diese Lücke.

So einfach war das.

Hope musterte Ryder. Die Jeans zerrissen und fleckig von Farbe, Gips und Gott weiß was, den Werkzeuggürtel umgehängt wie das Patronenhalfter eines Westernhelden, stand er da mit in die Hüfte gestemmtten Fäusten in der für ihn typischen lässigen Pose und sprach mit zwei Arbeitern. Auf seinen wirren dunklen Locken saß wie so oft eine Baseballkappe, und seine grünen, goldgesprenkelten Augen waren hinter einer Sonnenbrille verborgen. Als einer seiner Männer brüllend auflachte, zuckte Ryder mit den Achseln und sah ihn mit einem breiten Grinsen an. Auch das war typisch für ihn, dachte Hope.

Die Montgomery-Brüder bildeten zweifellos ein wahrhaft attraktives Trio, wobei ihre Freundinnen zweifellos gut daran getan hatten, sich für Beckett und Owen zu entscheiden. Nicht dass Ryder schlechter ausgesehen hätte, ganz und gar nicht, doch er war launisch und eher ungesellig. Dabei ausgesprochen sexy, wenngleich auf eine fast unzivilisierte, animalische Art.

Und damit kein Typ für eine kultivierte Großstadterin wie Hope.

Als sie über die Straße ging, pffte ihr einer der Männer laut hinterher. Das war üblich in Boonsboro, und so drehte sie den Kopf in Richtung Bäckerei, setzte ein verführerisches Lächeln auf und winkte Jake, einem der Maler, fröhlich zu. Grinsend beantworteten er und ein anderer Arbeiter den Gruß.

Ryder Montgomery nicht. Er hakte bloß seine Daumen in die Hosentaschen und blickte sie reglos an. Ungesellig, dachte sie erneut. Selbst ein kurzes Winken war dem Kerl zu viel.

Trotzdem spürte sie wieder diese verräterische Hitze, die sie fast immer in seiner Gegenwart überfiel. Na und, schließlich war er ja sexy, was niemand bestritt, und sie

reagierte eben darauf wie eine ganz normale, gesunde Frau. Vor allem wie eine, die seit geraumer Zeit solo war und einen gewissen Nachholbedarf in puncto Sex hatte. Immerhin lebte sie seit mehr als einem Jahr in dieser Hinsicht völlig abstinert.

Aber das war ihr eigenes Problem, über das sie lieber gar nicht nachdachte.

Auf der anderen Straßenseite angekommen, ging sie weiter Richtung Buchladen, wo sie die Freundin auf der Treppe stehen sah.

Clare hatte eine Hand auf ihren Babybauch unter dem luftigen Sommerkleid gelegt. Ihr langes, sonnenhelles Haar trug sie zu einem Pferdeschwanz gebunden, und eine blau gefasste Sonnenbrille schützte ihre Augen gegen die gleißende Morgensonne.

»Ich wollte nur kurz sehen, wie es dir geht«, rief Hope.

Clare hielt ihr Handy hoch. »Ich hab dir gerade eine SMS geschickt.«

»Und? Alles in Ordnung?« Hope sah die Freundin forschend an.

»Ja. Alles in Ordnung. Wir sind gerade erst zurückgekommen. Beckett ...« Sie blickte über ihre Schulter. »Beckett ist gleich rüber zu den anderen in die Bäckerei.«

»Okay.« Hope legte besorgt die Hand auf Clares Arm. »Du warst beim Ultraschall, oder?«

»Ja.«

»Und?«

»Lass uns rüber ins Vesta gehen, damit ich es dir und Avery gleichzeitig erzählen kann. Beckett wird seinen Brüdern Bericht erstatten und bei seiner Mutter anrufen. Und ich bei meinen Eltern.«

»Dem Baby geht's doch gut?«

»Sehr gut sogar.« Sie klopfte im Gehen auf ihre Handtasche. »Ich hab die Aufnahmen dabei.«

»Zeig sofort her!«

»Ich werde euch wahrscheinlich tage- oder sogar wochenlang mit diesen Bildern auf die Nerven gehen, aber sie sind wirklich faszinierend.«

Auf violetten Crocs kam Avery aus der Pizzeria gehüpft. Unter der großen weißen Schürze trug sie T-Shirt und Caprihose.

»Und? Kaufen wir jetzt lauter rosa Sachen?«

»Bist du alleine?«, fragte Clare zurück.

»Ja. Fran taucht erst in einer halben Stunde auf. Geht es dir gut? Ist alles okay?«

»Es ist alles absolut perfekt und wunderbar. Trotzdem würde ich mich gerne zunächst einmal setzen.«

Während die beiden anderen sich fragend anschauten, trat sie durch die Tür des Restaurants, ging schnurstracks auf den Tresen zu, ließ sich auf einen Hocker fallen und stieß einen abgrundtiefen Seufzer aus. »Eine Schwangerschaft und dazu noch drei Jungs, die Sommerferien haben – das ist ganz schön anstrengend.«

»Du bist ein bisschen blass«, bemerkte Avery.

»Ich bin nur etwas müde, weiter nichts.«

»Möchtest du etwas Kaltes trinken?«

»O ja, liebend gerne.«

Als Avery zum Kühlschrank ging, setzte Hope sich neben Clare und sah sie aus zusammengekniffenen Augen an. »Du hältst uns irgendwie hin. Wenn alles in Ordnung ist ...«

»Das hast du durchaus richtig erkannt, und ich werde euch auch noch ein wenig auf die Folter spannen. Ich hab nämlich eine große Neuigkeit.« Lachend griff sie nach dem kalten Ginger Ale, das Avery ihr reichte.

»Ich sitze hier mit meinen beiden besten Freundinnen in einem Lokal, in dem es bereits verlockend nach Pizza riecht ...«

»Nicht sonderlich überraschend, oder? Denn genau das ist die Spezialität des Hauses.« Avery hielt Hope eine gekühlte Wasserflasche hin, kreuzte die Arme vor der Brust und sah Clare forschend an. »Es ist ein Mädchen. Endlich hast du einen Grund, Ballettschuhe und Haarschleifen zu kaufen.«

Clare schüttelte den Kopf. »Ich bin offenbar auf Jungs spezialisiert. Es sieht so aus, als ob's bei Baseballhandschuhen und Actionfiguren bleibt.«

»Ein Junge.« Hope beugte sich vor und berührte ihre Hand. »Bist du enttäuscht?«

»Kein bisschen«, meinte Clare und klappte ihre Tasche auf. »Wollt ihr mal die Ultraschallbilder sehen?«

»Soll das ein Witz sein?« Avery starrte ratlos auf die Aufnahmen. »Sieht er aus wie du? Wie Beckett? Wie ein Fisch? Ich will dir nicht nahetreten, aber für mich sieht das nach Fischen oder Kaulquappen aus.«

»Welcher?«

»Welcher was?«

»Welcher von den zweien?«

»Von den zweien?« Hope verschluckte sich an ihrem Wasser. »Bekommst du etwa Zwillinge?«

»Von den zweien?«, wiederholte Avery. »Du hast zwei Fische im Bauch?«

»Zwei Jungs. Hier, seht euch meine wunderhübschen Söhne an.« Sie brach in Tränen aus. »Das sind Freudentränen«, stieß sie leise schluchzend aus. »Die Hormone führen dazu, dass ich ständig heulen muss. Diesmal sind es Freudentränen«, wiederholte sie. »Seht sie euch nur an!«

»Zwei echte Prachtburschen.«

Clare grinste die Freundin unter Tränen an. »Du kannst ja gar nichts erkennen.«

»Das macht nichts. Ich weiß eben, dass sie prächtig sind. Zwillinge. Ergibt zusammen fünf Jungs. Habt ihr selbst schon nachgerechnet? Bald habt ihr fünf Söhne.«

»Ja, so richtig begreifen können wir's allerdings bislang nicht. Wir wissen auch nicht, was da auf uns zukommt. Damit war schließlich nicht zu rechnen. Wie auch immer. Mir als einer weiß Gott erfahrenen Schwangeren hätte jedoch was dämmern sollen, denn so schnell bin ich noch nie dick geworden. Ihr hättet Beckett sehen sollen: Als der Arzt mit der Neuigkeit rausrückte, wurde er richtig bleich.«

Sie lachte. »Kreidebleich. Ich dachte schon, der fällt in Ohnmacht. Und dann haben wir uns einfach angeschaut – und angefangen zu lachen. Wie verrückt haben wir gelacht. Vielleicht weil wir etwas hysterisch waren. Fünf. Grundgütiger Himmel. Nicht mehr lange und Beckett und ich haben fünf Söhne.«

»Ihr werdet eure Sache super machen. Beckett, du und eure Jungs«, versicherte Hope.

»Das denke ich auch. Ich bin übergücklich und gleichzeitig etwas benommen. Wie wir heimgekommen sind, weiß ich nicht mehr. Irgendwie stand ich unter Schock. Zwillinge.«

Sie legte sich beide Hände auf den Bauch. »Wisst ihr, es gibt Momente im Leben, da denkt man: So glücklich und so aufgeregt werde ich nie wieder sein, nie wieder so viel empfinden wie in diesem Augenblick. Und genauso geht's mir jetzt. Das ist ein solcher Momente für mich.«

Hope zog sie an sich, und Avery schlang ihre Arme um beide.

»Ich freu mich total für dich«, murmelte Hope. »Und gleichzeitig ist es unfassbar, irgendwie unreal.«

»Die Jungs werden bestimmt total begeistert sein.« Avery trat einen Schritt zurück. »Oder etwa nicht?«

»O doch. Auf jeden Fall. Und da Liam bereits erklärt hat, dass es unter seiner Würde sei, sich jemals an irgendwelchen blöden Mädchenspielen zu beteiligen, wird er bestimmt besonders erleichtert sein.«

»Was ist mit dem Geburtstermin?«, erkundigte sich Hope. »Zwillinge kommen doch meistens ein bisschen früher.«

»Ja. Mein Doktor geht vom 21. November aus. Es werden also Thanksgiving- und nicht Neujahrsbabys wie geplant.«

»Dann können sie sich gleich mit auf den Truthahn stürzen«, meinte Avery, und während Clare noch lachte, fasste Hope, effizient wie immer, bereits einen Entschluss.

»Du musst uns bei der Einrichtung des Kinderzimmers helfen lassen.«

»Danke, herzlich gerne. Auf jeden Fall muss alles neu beschafft werden, denn nach Murphy hab ich das ganze Babyzeug verschenkt. Wer konnte damals ahnen, dass ich mich ein zweites Mal verlieben und heiraten würde.«

»Wie sieht's mit einer Babyparty aus? Unter dem Motto Glück im Doppelpack?«, schlug Hope vor. »Oder etwas in der Art. Um auf der sicheren Seite zu sein, darf die Party nicht später als Anfang Oktober stattfinden.«

»Eine Babyparty.« Wieder seufzte Clare. »Es wird immer realer. Bevor wir weiterplanen, sollte ich erst mal meine Eltern anrufen, und dann muss ich es den Mädchen im Buchladen erzählen«, fügte sie hinzu. »Novemberbabys«, wiederholte sie. »Dann bin ich bis zu deiner Hochzeit im Mai wenigstens wieder schlank.«

»Ach ja, meine Hochzeit.« Avery betrachtete den Diamanten, den sie zwischenzeitlich statt des alten Spielzeugrings aus Plastik trug, eine sentimentale Erinnerung an ihre ganz frühe Liebe zu Owen.

»Du wirst heiraten, ein zweites Restaurant eröffnen, bei der Planung einer Babyparty helfen und Owens Singleschlafzimmer umräumen.« Hope pikste die Freundin in den Arm. »Das heißt, dass es ungeheuer viel zu besprechen gibt.«

»Ich hab morgen etwas Zeit.«

»Gut.« Hope ging in Gedanken ihren Terminkalender durch und dachte kurz nach. »Wie wär's mit eins? Könntest du dann auch?«, fragte sie Clare. »Nachmittags checken die neuen Gäste ein, deshalb wäre vorher gut. Ich mach uns was zu essen. Okay?«

»Also, dann morgen um eins.« Clare tätschelte sanft ihren Bauch. »Wir werden pünktlich sein.«

»Ein Uhr«, versprach Avery. »Je nachdem, wie viel Betrieb wir über Mittag haben, wird's bei mir vielleicht ein bisschen später. Kommen werde ich auf jeden Fall.«

Hope verließ das Restaurant mit Clare, nahm die Freundin nochmals in den Arm und ging zurück zum Hotel. Dabei stellte sie sich vor, wie Clare bei ihren Eltern anrief, um die große Neuigkeit zu verkünden, und Avery eine SMS an Owen schrieb, und für einen Moment wünschte sie sich, ebenfalls jemanden zu haben, dem sie von den Zwillingen erzählen könnte. Sie schüttelte diese ein wenig trüben Gedanken ab und stieg über die Außentreppe in den zweiten Stock, wo sich ihre Wohnung befand.

Unterwegs hörte sie Carolees Stimme, die aufgeregt mit jemandem zu telefonieren schien. Zweifellos hatte

Justine sofort ihre Schwester informiert, dass gleich zwei Enkelsöhne unterwegs seien.

Hope zog ihre Wohnungstür hinter sich zu. Bis zum Dienstbeginn blieb ihr noch ein wenig Zeit. Sie beschloss, ein wenig im Internet nach weiteren Hinweisen auf Lizzy beziehungsweise ihren mysteriösen Billy zu suchen, von dem sie bislang nichts in Erfahrung bringen konnten. Irgendwann musste es doch gelingen, eine Spur dieses jungen Mannes zu finden, auf den die Ärmste schon seit einer Ewigkeit zu warten schien.

Seine Mutter trieb ihn noch in den Wahnsinn. Ryder dachte an all die Bauvorhaben, die sie ihm in letzter Zeit aufgehalst hatte. Ein weiteres Projekt und er würde seinen Hund nehmen und in Richtung Barbados verschwinden. Dort könnte er ein nettes kleines Strandhaus mit Veranda bauen, zur Abwechslung mal für sich und niemanden sonst.

Ryder lenkte seinen Pick-up auf den Platz hinter dem Hotel, dem ehrgeizigsten und Gott sei Dank abgeschlossenen Projekt der Montgomerys. Am anderen Ende des Hofes jedoch stand jenes Gebäude, dem neuerdings das Interesse von Justine galt und das zu einem modernen Fitnessstudio mit Wellnesseinrichtungen umgestaltet werden sollte. Als attraktives Angebot für die Gäste des BoonsBoro Inn, aber auch weil ihr die hässliche grüne Fassade mit dem langweiligen Flachdach ganz einfach ein Dorn im Auge gewesen war. Das alles konnte sie nur ändern, indem sie das Ganze aufkaufte.

Ryder als erfahrener Bauleiter wusste, wie viel Arbeit ihnen bevorstand. Er musste sich nur das heruntergekommene Innere anschauen: den feuchten Keller, die baufälligen Treppen, die eingestürzten Decken, die elektrischen Leitungen, um die man besser einen großen Bogen machte, sowie die verrotteten, durchgerosteten Wasserrohre, um zu wissen, dass so gut wie nichts mehr verwendbar war.

Die erste Maßnahme würde darin bestehen, das Haus zu entkernen und zu sanieren. Anfangs hatte er manchmal überlegt, mit einem großen Bulldozer einfach kurzen Prozess zu machen. Zwar schimpfte er auf die neue Last, die seine Mutter ihm aufgehalst hatte, doch zugleich reizte ihn die neue Herausforderung, obwohl er es nicht gerne zugab.

Zumindest hatte die blöde Warterei endlich ein Ende, nachdem die Genehmigung der Baubehörde für den teilweisen Abriss vorlag. Solche Sachen fielen in Owens Aufgabenbereich. Jetzt saß Ryder mit Dumbass oder D.B., wie er meist genannt wurde, seinem nicht übermäßig schönen, aber gutmütigen Hund in der Fahrerkabine seines Wagens, lauschte Lady Gagas »Edge of Glory« und betrachtete das hässliche Gebäude. So langsam freute er sich darauf, es bis auf einen Kern abzureißen und es in neuer Gestalt wiederauferstehen zu lassen.

Nur warum zum Teufel musste es ein Fitnessstudio sein? Ryder vermochte sich beim besten Willen nicht vorzustellen, weshalb sich jemand auf ein Laufband stellte und anfang zu rennen, ohne dass er dabei einen Meter vorwärtskam. Weshalb tat man nicht stattdessen etwas Konstruktives? Eine Sporthalle mit Boxring, Sandsäcken und ein paar ordentlichen Hanteln wäre ja durchaus okay gewesen. Aber ein Fitnessstudio? Das war in seinen Augen was für Mädchen, die Yoga und Pilates liebten. Allerdings konnte man dort Frauen in knappen, eng sitzenden Trikots begutachten, rief Ryder sich in Erinnerung. Immerhin ein schwacher Trost.

Er stieg aus seinem Pick-up, und Dumbass sprang eilig hinterher. Ryder fragte sich, weshalb er überhaupt so schlechter Laune war. Alle Arbeiten liefen nach Plan, die eigenen ebenso wie die fremden. Außerdem war es ein-

deutig besser, viel zu tun zu haben, als herumzusitzen und auf Aufträge zu warten. Die Strandhütte auf Barbados musste eben noch ein Weilchen warten. Zur Not bis ins Rentenalter.

Warum also war er mies gelaunt? Er schaute zum Hotel. Es lag eindeutig an Hope Beaumont.

An ihrer Arbeit gab es nichts auszusetzen. Sie war echt gut, ein bisschen zwanghaft ordentlich und detailversessen vielleicht, doch damit konnte er umgehen, weil sein Bruder Owen genauso war. Irgendwas anderes war an der Frau, das ihn irritierte, ihm unter die Haut ging – und das immerhin seit jenem blöden Silvesterkuss. Seit dieser Zeit verspürte er prompt ein seltsames Verlangen, sobald er sie sah.

Dabei war es bloß durch Zufall zu dem Kuss gekommen. Vollkommen spontan. Ein spontaner Zufall sozusagen – Wiederholung völlig ausgeschlossen. Was allerdings leichter fiel, wenn sie plump und unattraktiv wäre und nicht so verdammt hübsch. Ryder stellte sie sich deshalb bisweilen als Matrone fortgeschrittenen Alters vor, die strickend vor dem Fernseher saß und Seifenopern anschaute. »Eines Tages wird sie bestimmt so aussehen«, pflegte er zu seinem Hund zu sagen, und der wedelte zustimmend mit dem Schwanz.

Schulterzuckend ging er weiter hinüber zu dem Haus, das gerade für Averys neues Restaurant umgebaut wurde und wie andere Gebäude am Markt den Montgomerys gehörte. Sie hatten eigens eine Wand zum Nebengebäude eingerissen, damit die Essensgäste vom Restaurant in die Bar und umgekehrt wechseln konnten.

Ein stilvolles Ambiente für Leute, die gepflegt speisen und sich anschließend ebenso gepflegt unterhalten wollten, wünschte sich Avery. Nun ja, dachte Ryder, jedem

das Seine. Er persönlich hatte eine Schwäche für das weniger vornehme Vesta und die riesige Kriegerpizza, die man dort bekam. Trotzdem war er überzeugt, dass Avery den Laden schon schmeißen würde.

Er trat in den Durchgang und betrachtete den Barbereich, konnte sich genau vorstellen, wie es dort einmal aussehen würde mit der langen Theke aus dunklem Holz. Hier würde man bekommen, was man in einer gut bestückten Bar erwarten durfte, wobei ein Highlight sicher die frisch gezapften verschiedenen Biersorten sein würden. Und das war durchaus nach seinem Geschmack, denn Ryder liebte sein Feierabendbier. Doch noch war es nicht so weit. Er drehte sich um, schaute kurz in der Bäckerei herein, ob dort die Maler wie vereinbart eingetroffen waren, und machte sich auf den Rückweg zum Parkplatz, um mit seinen Brüdern die neue Baustelle in Augenschein zu nehmen. Sicher hatte Owen Kaffee und Gebäck für alle dabei, daran würde er selbst im Katastrophenfall denken. Bestimmt war heute Morgen erst mal der zu erwartende Familiennachwuchs Thema.

Grundgütiger Himmel, Zwillinge. Vielleicht lenkten die Enkelkinder ihre Mutter wenigstens vorübergehend davon ab, sich neue Projekte auszudenken.

Eher unwahrscheinlich, dachte Ryder mit leichtem Bedauern und betrat den Raum, der während der Bauarbeiten als Büro dienen würde.

Kaffeeduft. O ja, auf Owen war Verlass.

Er schnappte sich den Becher, den sein ordentlicher Bruder mit einem R beschriftet hatte, trank den ersten Schluck, öffnete den Deckel des Gebäckkartons, während sein Hund bereits erwartungsvoll mit seinem Schwanz auf den Boden klopfte und dankbar seinen Anteil an dem mit Marmelade gefüllten Donut entgegennahm.

Irgendwo im Labyrinth der Räume hörte Ryder die Stimmen seiner Brüder, zog es aber vor, hier auf sie zu warten. Mit seinem Kaffee ging er hinüber zu der aufgebockten Sperrholzplatte, um die dort ausgebreiteten Pläne zu betrachten. Er sah sie natürlich nicht zum ersten Mal, und doch beeindruckten ihn Becketts Entwürfe immer wieder aufs Neue. Er war einfach genial darin, verwertbare Teile eines alten Hauses einzubeziehen, anstatt alles dem Erdboden gleichzumachen. Was andererseits mehr Arbeit machte als ein kompletter Neubau. Und wenngleich dieses Gebäude am Ende mit Schrägdach und Veranden und viel Glas bestimmt großartig aussah, würde er seinen Bruder dennoch eine Weile verfluchen wegen der vielen Arbeit. Einfach weil er das immer tat.

Während er seinen Donut aß und D.B. weitere Bissen zuwarf, betrachtete er die Pläne im Detail. Wirklich eine hervorragende Arbeit, dachte er. Beckett besaß das Talent und das erforderliche Vorstellungsvermögen, um aus einer Bruchbude einen Palast entstehen zu lassen, wenngleich die praktische Umsetzung seiner Visionen oft genug die Hölle war.

Als seine Brüder zurückkehrten, spülte er gerade seinen Donut mit dem Rest seines Kaffees herunter. »Hast du die Genehmigung dabei?«, fragte er Owen.

»Was denkst du denn?« Sein Bruder sah ihn erwartungsvoll an, erwartete offenbar ein Dankeschön für Kaffee und Gebäck und steckte sich die Sonnenbrille in den Ausschnitt seines blütenweißen T-Shirts, das bestimmt nicht lange so makellos bleiben würde. Es sei denn, Owen verließ die Baustelle vor dem Einreißen der Wände.

»Hast du deine Jeans etwa gebügelt?«, spottete Ryder.

»Nein.« Owen wählte gerade ein Gebäckstück aus

und brach es mittendurch. »Spar dir deinen Spott – ich hab später noch ein paar Termine.«

»Hm. Hallo, big Daddy«, wandte Ryder sich an den zweiten Bruder.

Grinsend raufte Beckett sich das dichte kastanienbraune Haar. »Die Jungs wollen sie Luke und Logan nennen.«

»Skywalker und Wolverine«, stellte Ry der der mit einem amüsierten Grinsen fest. »Eine Synthese aus *Krieg der Sterne* und *X-Men*. Nicht schlecht.«

»Mir gefällt's. Clare hat erst gelacht, aber inzwischen sagt ihr der Gedanke zu. Weil es schließlich zwei echt coole Namen sind.«

»Ich schätze, wir werden dabei bleiben. Von all den Diskussionen über passende und weniger passende Namen klingeln mir nämlich inzwischen die Ohren.«

»Zwei Babys sind nur eins mehr, als ihr ohnehin wolltet. Also kein Drama«, stellte Owen in seiner pragmatischen Art fest. »Man muss die Dinge nur richtig planen, dann erziehen sich die Kinder wie von selbst.«

»Sagt der Mann, der bisher keinerlei Erfahrungen mit Hosenscheißern hat«, kommentierte Ryder verächtlich.

»Egal um was es im Leben geht – es kommt einzig und allein auf eine gute Planung an«, gab Owen ungerührt zurück. »Und da wir gerade davon sprechen, gehen wir am besten schnell unsere Arbeitspläne durch.«

Während er nach seinem Handy griff, genehmigte sich Ryder einen zweiten Donut. Für seine Nerven, um Owens Litanei über Inspektionen und Genehmigungen, Materialbestellungen und Materiallieferungen, Vorarbeiten, Enderbeiten, Werkstattarbeiten und Arbeiten vor Ort einigermaßen gelassen zu ertragen.

Er selbst hatte all diese Dinge ebenfalls im Kopf. Viel-

leicht ein bisschen weniger sortiert, zugegeben, doch er wusste präzise, welche Arbeit wann erledigt werden musste, welche Tätigkeit von welchem Mann am besten durchgeführt wurde, und er hielt Termine trotz seiner Verpflichtungen auf verschiedenen Baustellen meist auf die Stunde genau ein.

»Mom informiert sich bereits über Fitnessgeräte«, warf Beckett ein, als Owen kurz innehielt. »Ihr wisst schon, Laufbänder und Crosstrainer und all das Zeug.«

»Daran mag ich noch gar nicht denken – eins nach dem anderen.« Ryder sah Owen vielsagend an, weil der ebenfalls gerne über ungelegte Eier redete. Wie eben jetzt.

»Vielleicht sollten wir uns überlegen, was auf Dauer aus dem Parkplatz wird.«

Ryder starrte Owen aus zusammengekniffenen Augen an. »Was soll wohl daraus werden?«

»Jetzt, wo sich das gesamte Areal in unserem Besitz befindet, könnten wir die Fläche vielleicht einebnen, Drainagen legen und den ganzen Platz anschließend frisch asphaltieren.«

»Verdammt.« Aus Prinzip hätte er Owen gerne widersprochen, nur dass diese Drainage längst überfällig war. »Meinetwegen. Obwohl ich daran ebenfalls erst mal nicht denken mag.«

»Denkst du überhaupt an irgendwas?«

Ohne darauf zu antworten, stapfte Ryder aus dem Raum.

»Kann es sein, dass er noch schlechter drauf ist als gewöhnlich?«, fragte Owen.

»Schwer zu sagen.« Beckett betrachtete erneut seine Pläne. »Mag sein, dass er sich über den Riesenaufwand ärgert – schließlich bleibt das meiste an ihm hängen.«

»Zumindest sehen wir vom Hotel nicht mehr ständig auf das hässlichste Gebäude der Stadt.«

Beckett lachte und wollte gerade etwas sagen, als Ryder mit Vorschlaghammer und Brecheisen in das provisorische Büro zurückkehrte, vor eine Wand trat und schwungvoll ausholte. Als die erste Zwischenwand krachend barst, nickte er befriedigt.

»Aber der Container ...«, setzte Owen an.

»Müsste deinem großartigen Plan zufolge längst unterwegs sein, oder nicht?« Erneut schwang Ryder den Vorschlaghammer.

»Vielleicht sollten wir ein paar von unsren Leuten holen«, überlegte Beckett.

»Warum sollen die den ganzen Spaß haben?«, fragte Ryder und holte zum dritten Mal aus, während D.B. sich zu einem Nickerchen unter den Sperrholztisch zurückzog.

»Damit hat er durchaus recht, was meinst du?« Beckett blickte Owen an, und als der mit den Schultern zuckte, fügte er hinzu: »Dann lass uns beide oben anfangen.«

Ryder brauchte nur noch zweimal zuzuschlagen, bis die dünne Zwischenwand in sich zusammenfiel. »Aber ja.« Ryder stützte sich auf seinen Hammer und bedachte seine Brüder mit einem breiten Grinsen. »Los, schlachten wir die Hütte aus. Passt bloß auf, dass ihr keine tragenden Wände erwischt.«

Hope hörte sich das Dröhnen und Gepolter ein paar Tage aus der Entfernung an, bevor ihre Neugier die Oberhand gewann. Schließlich, rechtfertigte sie sich vor sich selbst, ging es ja um ein Projekt, das in enger Beziehung zum Hotel stehen würde. Immer wieder hatte lautes Klopfen ihren Blick auf das Nachbarhaus gelenkt, doch außer

schmutzstarrenden Kerlen, die irgendwelchen Schutt in einen riesigen grünen Container warfen, ließ sich keine Veränderung erkennen. Von Avery wusste sie lediglich, dass die drei Montgomerys mit der Entkernung begonnen hatten.

Je näher sie kam, desto lauter wurde das Hämmern und Klopfen, untermalt von wildem männlichem Gelächter und dröhnender Radiomusik. Sie trat in den Seiteneingang – was davon übrig war – und lugte vorsichtig hinein. Wo sich früher Zwischenwände und Decken befunden haben mussten, war nichts als gähnende Leere. Von den Außenmauern und ein paar tragenden Wänden abgesehen, hatten die drei nicht viel übrig gelassen. Und noch immer erbeben die Reste unter den Schlägen schwerer Geräte.

Hope ging weiter zum ehemaligen Haupteingang, wo sie sogar noch eine nach oben führende Treppe entdeckte. Also hatten die Jungs doch nicht alles herausgerissen, und wenn sie sich nicht täuschte, drangen die Geräusche aus dem ersten Stock. Allerdings verging ihre Neugier angesichts der wackligen Treppe, und sie trat den Rückzug an.

Draußen entdeckte sie zwei Arbeiter mit Schutzbrillen und dicken Arbeitshandschuhen, die gerade ein Stück einer Trockenwand zum Container zertrten.

»Entschuldigung ...«, setzte sie an.

Sie erkannte Ryder lediglich an der Art, wie er den Kopf drehte.

Dann schob er die Brille hoch und sah sie leicht genervt aus seinen grünen Augen an. »Komm mir besser nicht zu nahe.«

»Keine Angst, ich bleib, wo ich bin. Sieht aus, als höhlt ihr das Gebäude völlig aus.«

»Genau das tun wir. Brauchst du etwas?«

»Ja. Ich hab ein Problem mit den Wandleuchtern und dachte, falls euer Elektriker gerade hier ist, könnte er vielleicht ...«

»Der ist schon weg.« Ryder schickte seinen Helfer mit einem Kopfnicken zurück ins Haus und zog sich die Schutzbrille vom Kopf.

»Ganz schöne Drecksarbeit, die ihr da gerade macht.«

»Das kannst du laut sagen«, gab er zurück. »Also, was ist mit den Lampen?«

»Irgendein Wackelkontakt, schätze ich. Sie ...«

»Hast du schon die Birnen ausgetauscht?«

Sie schlug sich theatralisch mit der Handfläche gegen die Stirn. »Dass ich darauf nicht von selbst gekommen bin ...«, sagte sie spöttisch und bedachte Ryder mit einem vernichtenden Blick.

»Okay. Ich schick einen von den Männern rüber, damit er sich die Sache ansieht. War's das?«

»Erst mal ja.«

Er nickte ihr zum Abschied zu und marschierte durch die Tür zurück ins Haus.

»Na, vielen Dank«, murmelte Hope und schlenderte ihrerseits zurück zum Hotel.

Normalerweise hob sich ihre Laune, sobald sie das Foyer betrat, denn immer wieder überkam sie ein warmes Gefühl beim Anblick all der schönen, liebevoll ausgewählten und zusammengestellten Dinge. Es war ein Ort zum Wohlfühlen. Und wenn dann auch noch der Duft von Carolees berühmten Schokoladenplätzchen in der Luft hing ... Warum also war sie heute trotzdem gereizt?

»Was zum Teufel hat der Kerl für ein Problem?«

Mit gerötetem Gesicht hob Carolee soeben das nächs-

te Blech mit Plätzchen aus dem Backofen. »Welcher Kerl, Schätzchen?«

»Ryder Montgomery. Warum benimmt der sich immer so schroff?«

»Na ja, er tut gerne ein bisschen grob, vor allem wenn er arbeitet. Also fast immer. Was hat er jetzt angestellt?«

»Nichts Besonderes. Du weißt doch, dass die Wandleuchter oben im ersten Stock ständig an- und ausgehen. Ich war drüben, um jemanden um Hilfe zu bitten, und bin ausgerechnet an ihn geraten. Hat er mich tatsächlich gefragt, ob ich die Birnen ausgewechselt hätte. Seh ich vielleicht wie eine Vollidiotin aus?«

Lächelnd hielt Carolee ihr ein Plätzchen hin. »Nein, aber sie hatten tatsächlich mal eine Mieterin, die Ry wegen einer defekten Lampe in die Wohnung kommen ließ, und am Ende war bloß die Birne kaputt. Vielleicht hat er an die alte Geschichte denken müssen.«

Hope biss in das Plätzchen. »Trotzdem.«

»Also, wie sieht's drüben aus?«

»Man hört jede Menge Krach und irres Lachen, mehr kann ich nicht sagen.«

»Abrissarbeiten machen den Jungs immer den meisten Spaß.«

»So sieht's aus. Mir war gar nicht klar, dass sie das Haus vollkommen ausschachten. Hauptsache, unsere Gäste fühlen sich nicht durch den Lärm gestört.

»Wird bestimmt alles erstklassig. Ein Gewinn für die Stadt und natürlich für unser Hotel.«

»Davon bin ich überzeugt. Die Montgomerys haben ein geschicktes Händchen bei allem, was sie anpacken.«

»Du wirst es nicht glauben: Justine sucht bereits Waschbecken, Spiegel, Lampen und allen möglichen anderen Kram aus.«

So langsam besserte sich Hopes Stimmung. Sie lachte. »Dann ist sie ja ganz in ihrem Element. Was macht sie bloß, wenn sie nichts mehr zum Einrichten hat?«

»Keine Ahnung. Vorerst ist sie jedenfalls beschäftigt. Sie will in dem Studio alles in einem durchgängig schlicht-eleganten Stil. Mit viel Chrom und Glas. Mal schauen, was dabei herauskommt.«

Bestimmt nur Gutes, dachte Hope. »Ich muss noch ein paar Sachen erledigen, bevor die neuen Gäste kommen«, verabschiedete sie sich von Carolee. »Was liegt bei dir an?«

»Ich fahr später schnell auf den Markt. Fällt dir noch was Besonderes ein?«

»Nein, nichts außer den Sachen, die wir besprochen haben. Danke, Carolee«, sagte sie und ging hinüber zu ihrem Büro. Nahm sich vor, sich die Freude an ihrer Arbeit nicht durch einen gewissen Ryder Montgomery verderben zu lassen.

Gewissenhaft ging sie die eingegangenen E-Mails durch, beantwortete Anfragen, notierte und bestätigte Reservierungen, schaute sich Sonderwünsche der Gäste an. Am Wochenende würden sie wie meist ausgebucht sein. Sie notierte, dass einer der Gäste eine Flasche Champagner aufs Zimmer wünschte.

Kurz darauf kam die Floristin und brachte frischen Blumenschmuck für das Titania-und-Oberon-Zimmer, das ab heute vermietet war. Als sie den Strauß nach oben brachte, überprüfte sie noch einmal, ob alles für die Ankunft der Gäste vorbereitet war. Auf dem Weg nach unten schaute sie in die Bibliothek und entdeckte, dass bei der Kaffeemaschine, die dort zur Selbstbedienung stand, Kaffeepads fehlten.

Unten angekommen, setzte sie die Überprüfung in der Lounge, der Rezeption und dem Frühstückszimmer fort, betrat dann die Küche und hätte um ein Haar geschrien, als sie Ryder vor dem Teller mit den Plätzchen entdeckte.

»Ich hab dich nicht kommen gehört.« Wie stellte es der Kerl bloß an, sich in diesen großen, schweren Stiefeln derart leise zu bewegen?

»Bin gerade erst hereingekommen. Die Kekse sind echt gut.«

»Carolee hat sie gebacken.«

»Wunderbar.« Er stand einfach da, schob sich ein neues Plätzchen in den Mund und sah sie grinsend an. Sein Hund schien ebenfalls zu grinsen oder zumindest höchst zufrieden dreinzuschauen – vermutlich weil ihm die Plätzchen genauso schmeckten wie seinem Herrn, dachte Hope.

Nun gut, zumindest hatte sich der Mann so weit gesäubert, dass er nicht den ganzen Baustellendreck in ihre Küche schlepte. »Danke, dass du gekommen bist«, sagte sie freundlich. »Es geht um den zweiten und den dritten Wandleuchter oben im Flur. Komm mit.«

»Schau dir das an«, sagte sie, als sie oben ankamen und vor dem zweiten Leuchter stehen blieben. »Jetzt brennt das blöde Ding. Vor drei Minuten tat sich nichts.«

»Wenn du es sagst.«

»Wenn du mir nicht glaubst, frag Carolee.«

»Ich hab nicht gesagt, dass ich dir nicht glaube.«

»Gut, dann benimm dich auch nicht so.« Wütend deutete sie auf den nächsten Leuchter. »Da! Er brennt nicht, wie du selbst siehst.«

»Allerdings, das sehe ich in der Tat.« Er entfernte kurzerhand den Lampenschirm, schraubte die Birne aus der